

der allein Spanien

ich: Aus bisher unge- ab einer der beiden schon nach kurzer Zeit eist auf. Ausgerechnet Liebblingsschwan der

ickenden Fürsorge des ktors wäre das nicht wesen, wenn nun der e Pflichten seines wer- nnes übernommen hät- : sagte „nein“. Statt im- : sich im Fliegen, und mühsamen Startübun- plötzlich mit wuchtigen dem See im „Park Isa- nicht wieder. Verfolgt, , tränennassen Augen Nitwe“ und von dem , schöner Spanierinnen ts mehr verachten

zen Schwan wurde in- Geistervogel, den man essen als „Fliegende internationalen Fahn- agen kann. Ueberall if: in San Sebastian, in- ler. Ja, sogar jenseits nkreich, will man ihn genießt sein Leben, sabella eine verlassene rig ihre Kreise zieht.

-Bank

Tiefe des Kellers, un- n Panzerraum mit Ge- i, die nichts mehr mit toff-Acetylen-Schweiß- an. Die üblichen Geräte- schweren Lagen vor- keillegierung aus Stahl- deren hitzebeständige- gewesen.

diesen Coup plante- as nötige Werkzeug da- in Genie gewesen sein- timeter starke Panzer- äre es ein Briefkasten- n mit einem Büchsen- t. Die Gangster haben- stromkabel angezapft- trische Strom nicht ge- n der Bank zur Verfü- üben alles, sie kannte- chten die Technik bi- ist das Gutachten der- cotland Yard. Sie ste- r Fachleute, denen ma- sie gehörten zu den- er Welt, ratlos vor dem- dland Bank.

orgte innerhalb wen- , daß in ganz Englan- päisichen Festland all- achweisen mußten, de- r elektrische Schwel- gibt nur eine Handvol- em nötigen Werkzeug- wären, eine Meister- t zu vollbringen. Un- lste das Werkzeug de- Midland Bank kenne- nmt, daß es in der Ver- es Großbetriebes steh- a veranlassen Scotlan- i amerikanischen Fede- estigation (FBI) unter- lgar Hoover in Verbin- ngenieure haben ange- n Vereinigten Staaten- r schwersten Schrot- rmaschine“ verwen- , ferngesteuert mit „ge- t“ arbeitet.“

hat man zwei Spezial- geschickt, die an O- Midland Bank den i- tersuchen sollen. Der- ngland geschah, kan- einigten Staaten zu e- werden. Vor einige- Amerika eine Murde- ford KG), die gegen- dermann Menschen es- Yard hält es für mög- eine heimlich gegrü- r Incorporated“ (W- e Maschinen, die Pa- kteure über den Oze- Midland Bank gegen e- der Beute zu öffnen- all entdeckte Scotlan- essen Gepäckraum me- ie aus der Midlan- urz darauf erschi- t Shakenhaft, die- ihren wollte. Nach d- iör gestand sie, daß i- n sei - aber nur als e- h weiß von nichts. I- und nichts gesehen. U- Dinge hat mein Ma- chen!“

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar Donnerstags, Samstag und sonntags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Boretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 1,75Fr

Nr. 149

St. Vith, Mittwoch, den 31. Dez. 1958

4. Jahrgang



Die Jahresuhr ist aufgezo-

„Der erste Monat heißt Januar, der Jenner; er hat den Namen vom Gotte Janus, der bei den Römern den Jahreswechsel regierte. Von Karl dem Großen wintermonath genannt, heißt auch vom Froste Hartmonat. Im Januar durchwandert die Sonne noch einen großen Teil des Zeichens Steinbock und den Anfang des Zeichens Wassermann. Es begreift der Jenner allezeit 31 Tage in sich. Der Tag hat 8 Stund, die Nacht 16.“ (Aus einer 1571 in Frankfurt gedruckten „Astronomia Teutsch“)

Es klopfet einer an unsere Tür und tritt dann zu uns ein, ohne sich aufhalten zu lassen, und ohne daß wir „Herein!“ zu rufen brauchen. Mänerlich nennt er seinen Namen: „Ich heiße 1959.“ Viele werden den Ankömmling in rosaroter Laune umarmen, eben weil man sich schon so lange auf ihn gefreut hat. Andere wieder werden ihn mit ziemlichem Mißtrauen über die Schulter hinweg ansehen: sie sagen dabei abschätzig: „Ich kann mich doch nicht auf etwas freuen, das ich nicht kenne!“ Mir scheint das eine gar aschgraue Philosophie zu sein, eine Philosophie, die man weniger aus sich heraus als in sich hinein predigt, und die zum Schlußwort hat: Ich werde gelebt! Sie geben vor, die guten Leute, dadurch dem lieben Gott ganz nahe zu sein: Nun, wenn mit dem „lieben Gott“ jener landläufige Bilderbuch-

herrgott gemeint ist, der einen watterweißen Bart haben und auf einer goldenen Wolke sitzen soll, dann kann man wenig dazu sagen. Wenn aber trotzdem jenes Geheimnis damit gemeint ist, das auch unsere eigene Mitte darstellt, dann darf man sich schon ein Quentchen Mitspracherecht erlauben. Wäre es nicht besser, zu sagen: Ich selbst lebe, ich lebe das Wie und Warum unserer irdischen Existenz freiheitlich ganz, weil sich die tiefen Geheimnisse nicht wie ein Kreuzworträtsel entschlüsseln lassen, auch von den geschicktesten Köpfen nicht!

Die Jahresuhr ist aufgezo-

Das Leben - ein Geburtstag der Ewigkeit

Der Eintritt ins neue Jahr verlangt zunächst ein inneres Stillstehen im Lauf der Zeit und ein Nachdenken darüber, wie schnell sie dahingeht, und was von ihr bleibt. Die Einteilung der Zeit in Jahresabschnitte hat ja nicht nur den praktischen - bürgerlichen Zweck, um die Lebensdaten festzustellen und die Geschäftsbücher zu regeln, sondern wir sollen einmal ernstlich über den Ablauf unseres Lebens nachdenken und vor allem einmal das Ende ins Auge fassen. Wie in der Silvester-

Jahr zu erleben und uns zu freuen wünschen, ebenso klar ist jedes Jahr auch unsere Aufgabe. Als Wache, nicht als Schlafende, die durch die Jahre hindurchträumen, müssen wir den Jahresanfang erleben. Was es für uns werden soll, haben wir selbst zu erfüllen. Auch wir Christen leben der Zeit und wollen sie bis zum Rande füllen, viel intensiver als die Lobredner der Zeit. Und womit! Mit Ewigkeit!

Wie sollen wir uns diese Ewigkeit denken? Begrifflich können wir wohl sagen: Sie ist das Gegenteil der Zeit, also nicht Aufeinanderfolge von Vorher und Nachher, Vergangenheit und Zukunft, sondern ein beständiges Jetzt, in dem beide in uns verbunden sind. Wie Gott ewig ist, und wie wir einst an dem ewigen Leben Gottes in seiner Gegenwart teilnehmen sollen, wissen wir nicht und können es uns gar nicht vorstellen. Aber die Zeit selbst weist über sich hinaus. Was sich für uns in ihrem Ablauf, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auseinandersetzt, das ist für Gott gegenwärtig. Der hl. Thomas gibt ein schönes Bild,



wie wir diese Gegenwart vielleicht denken können: Wenn man im Zimmer sitzt und auf der Straße eine ganze Schulklasse vorüberziehen sieht, dann sind einige Kinder vorübergegangen, andere gehen eben vorüber und noch andere kommen. Wenn du aber auf einem Turme stehst, dann siehst du die Vorübergegangenen, die schon weit über dein Haus hinweg sind, und diejenigen, die eben vorübergehen, und schließlich auch die andern, die kommen werden; alle siehst du auf dem

Wege, also gegenwärtig dahinziehen; Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft sind in diesem Falle eine einzige Gegenwart, nur daß die einzelnen Teile räumlich getrennt sind. So, sagt St. Thomas, steht der Herrgott auf der Zinne seiner Ewigkeit und hat den ganzen Weltablauf als einen gegenwärtigen vor sich.

Daraus folgt aber auch, daß Zeit und Ewigkeit nicht getrennt sind, sondern sich unmittelbar berühren. Begrifflich sind beide wohl Gegensätze, aber sachlich berühren sie sich jeden Augenblick. Jede Minute liegt gewissermaßen im Tangentenberührungspunkt von Zeit und Ewigkeit. Für unser Auge entfaltet sich die Ewigkeit in der Zeit, und das bedeutet praktisch, daß die Zeit auf die Ewigkeit angelegt ist; daß wir die Zeit mit Ewigkeitsgehalt füllen sollen. Oder in anderem Bilde: Die Zeit ist die Brücke zur Ewigkeit. Die einzelnen Jahre sollen die Bausteine sein, mit denen wir den Uebergang in die Ewigkeit uns selber bauen. Oder noch genauer: Ewigkeit ist in der Zeit, hier und heute, wenn wir sie aus der Ewigkeit leben.

So sinnlos uns das Vergängliche in der Zeit oft erscheint, einen Sinn bekommt es, wenn es von der Ewigkeit her betrachtet wird. Was wir auf Erden arbeiten, leiden und opfern, das hat alles seinen Sinn nur in Gott, der ewigen Grundlage des Lebens. Zeit ist für uns Saat, Ewig-

keit soll Ernte werden. Was bedeutet der Unterschied menschlicher Tätigkeit und Erfolge vor dem unendlichen, ewigen Gott? Was bedeuten da die Rangunterschiede zwischen groß und klein, arm und reich? Auch die unscheinbarste Tätigkeit, die niedrigsten Dienste und das schwerste Los haben, von der Ewigkeit her gesehen, einen ganz anderen Wert und Sinn, als wenn sie bloß aus dieser kurzen Lebenszeit aus betrachtet werden. Nein, die Zeit und alles, was darin ist, kann nur von der Ewigkeit her richtig beurteilt werden.

In dieser Zeit schaffen wir unsere Ewigkeit, natürlich nur mit der Gnade Gottes. Das ist die große Lehre der Kirche u. unserer Religion, die wir uns heute besonders zu Herzen nehmen müssen. Das kann alle Mühe u. Sorge erleichtern und alle Bitterkeit versüßen. Die Ewigkeit steht mitten in der Zeit; wir müssen nur unsere Zeit in die Ewigkeit stellen und dafür fruchtbar machen. Damit schieben wir nicht in ein jenseitiges Leben und werden dadurch nicht für das Erdenleben untüchtig gemacht. Im Gegenteil, aus der Ewigkeit empfangen wir die stärkste Kraft, um dieses Leben ganz zu erfüllen. Darauf weist auch ein Wort des Dichters Jean Paul: „Unser ganzes Leben ist ein nie wiederkehrender Geburtstag der Ewigkeit, den wir darum freudiger und heiliger begehen sollten.“

SILVESTER

VON KARL BURKERT

Aus welchem Gestern kommst du her, zum irischen Morgen strebst du hin. Wie oft ward dir dein Schritt so schwer, und manches nicht nach deinem Sinn.

So ging es durch den Mondenlauf, und dies ist nun die letzte Rast. Bald springt mit großem Zwölfschlag auf das Tor. Ob du noch Atem hast?

Dann wag' es Wage Fuß und Herz: hier ist die Schwelle, sei nicht klein. In gleichem Schoß ruhn Glück und Schmerz. Was kommt, es will bestanden sein

Und sei gerecht, hoff' nicht zuviel von dem noch ungeborenen Jahr. Meist schöpft die Hand aus solchem Spiel nicht mehr, als was der Einsatz war.

Der hochw. Pater Anton Wiesemes feierte Primiz



Die Bilder zeigen:
Oben :
Vor dem Elternhause segnet Ortspfarrer Strock den jungen Priester ehe er sein erstes Opfer darbringt.
Die Großmutter des Primizianten setzt dem Neupriester das geschmückte Brett auf's Haupt (im Tür Rahmen: der Vater des Primizianten).
Festleiter Peter Mertes ergreift nach dem abendlichen Fackelzug das Wort im Namen der ganzen Gemeinde.

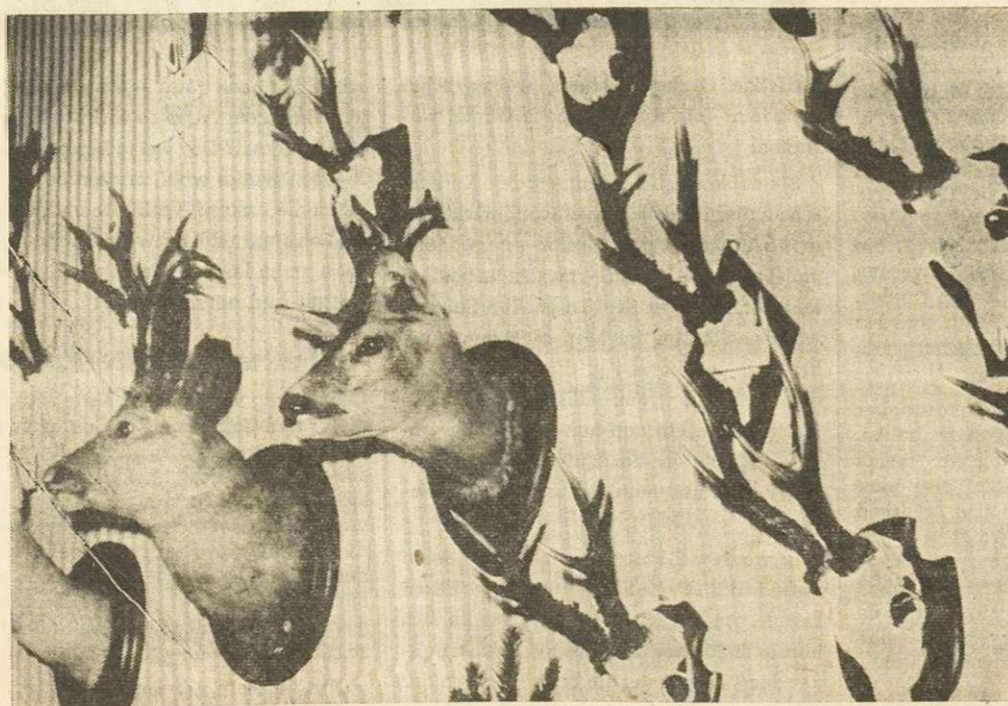
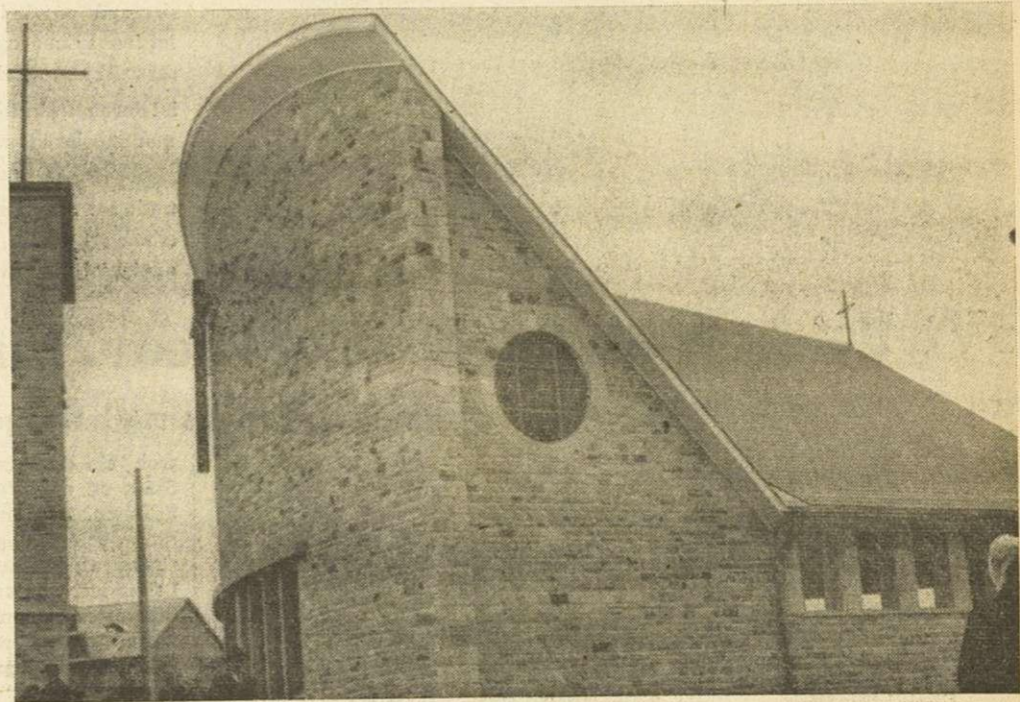
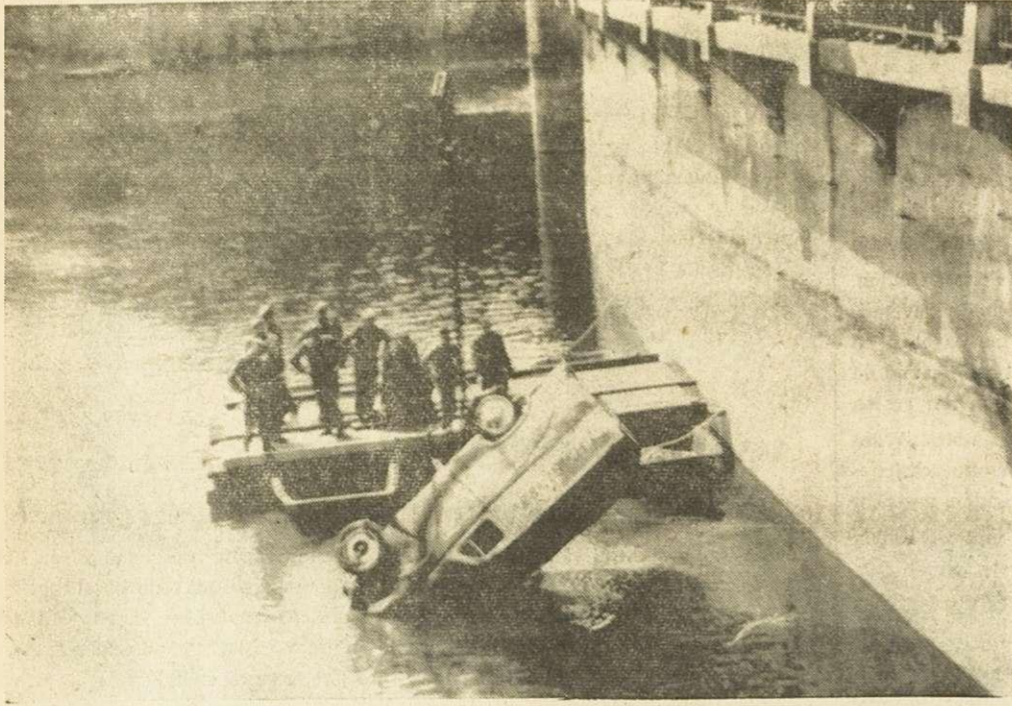
Mitte :
Pfarrer Strock geleitet den Primizianten zum Altar.
Viele empfangen aus der Hand des Neupriesters die hl. Kommunion.
Unten :
Nach dem feierlichen Primizamte erteilt der Neupriester seinen Segen vom Portal der Pfarrkirche.
Nach dem hl. Opfer Von links nach rechts: Pater Ottmar, der Primiziant, (dahinter) Pfarrer Kirsch, Dechant Breuer, Pfarrer Meyer.

Einig



1. Ein Bild
2. Ein Bild
3. Ein Bild
4. Ein Bild

Einige lokale Ereignisse des verflossenen Jahres im Bild



1. Ein Lieferwagen stürzte in den Stausee b.Roberville, wobei 2 Menschen ertranken
 2. Bei Hochkreuz stürzte ein viermotoriges amerikanisches Tankflugzeug ab.
 3. Die Einführung des hochw. Herrn Dekanen Breuer in St.Vith.
 4. In Thirimont wurde eine neue Kirche geweiht.

5. Die Einführung des hochw. Herrn Pfarrers Messerich in Faymonville.
 6. Europameisterschaft der Außenbordmotor-Rennboote in Roberville.
 7. Trophäenschau in Billingen.
 8. Karnevalsfest der Ostkantone in Malmedy.

von Pachtel (Kohlschütter)

INS NEUE JAHR

Ein weiteres Blatt im Lebensbuch



Viele von uns werden am ersten Tag im neuen Jahr blütenweiße Kalender aller Art zum ersten Mal benutzen. Der eine überträgt aus dem des Vorjahres die Geburtstage der Verwandten, der andere die Telefonanschlüsse von Geschäftsfreunden. Beides ist gewiß eine gute und notwendige Sache und ich selbst tue es auch an diesem Tag. Vielleicht gibt es hier und da auch einen unter uns, der an der ersten Seite eines neuen Tagebuches sitzt. Während die Finger die vielen unbeschriebenen Blätter hin und her wenden, versucht der Geist, vorauszuweisen und zu sehen, was einmal auf ihnen verzeichnet sein wird. Vergebens – sie bleiben leer. In 365 Tagen aber werden sie wiederum von einem vergangenen Jahr Zeugnis ablegen. Was aber auf ihnen verzeichnet sein wird das spüren wir in solcher Stunde genau, ist immer nur zum Teil das Ergebnis unseres Planens und Handelns. Entscheidend ist darum wahrlich nicht, was am Ende des nun angebrochenen Jahres in unseren Kalendern steht oder fehlt – was wir heute noch rot unterstreichen, ist morgen ja schon unwichtig und vergangen. Wichtig allein ist, daß wir an der Schwelle des

neuen Jahres die Hände öffnen, vertrauensvoll die Gabe der Zeit aus Gottes Händen empfangen und sie dann sorgsam und ehrfürchtig wieder schließen. Christen wissen an keinem anderen Tag so genau, daß sie nichts besitzen, was mehr als Leihgabe wäre, und empfinden doppelt

stark die Wahrheit jenes alten Liedverses: „Wem dank ich, Gott, daß ich bin? – Nur deiner Gnad' und Güte!“ Denken wir trotz allen Trubels heute auch einmal daran, was wir sind: Menschen in der Hand Gottes, Menschen, die Gott so lieb hatte, daß er für sie selber Mensch wurde.

Wann war die letzte Kerze erloschen?

Mißglückte Schicksalsfrage

Die alte Frau stand spät abends etwas verloren und innerlich fröstelnd in der Weihnachtsstube. Eben war ihr Sohn mit Familie nach einer bei ihr verbrachten, sehr vergnügten und lebhaften Weihnachtswoche wieder abgereist. Schade, gerade heute zum Jahresende hätte sie gern noch alle um sich gehabt. Aber der Urlaub war zu Ende.

Während sie noch ein wenig aufräumte, fielen ihr eine Menge von kleinen Kerzenstummeln in die Hände, die sie in ihrer übertriebenen Sparsamkeit nutzlos seit Jahren gesammelt und aufgehoben hatte. Aergerlich wollte sie alle in den Ofen werfen, erinnerte sich dann aber eines von ihr fast vergessenen Kerzenorakels, das sie manchmal an Silvester allein oder in fröhlicher Gesellschaft befragt hatte. Schnell entschlossen steckte sie die größeren Stummeln in die leergebrannten Lichthalter des Weihnachtsbaumes, tropfte den Rest in langen Reihen auf einem Kachelstischchen fest und entzündete die Kerzen. Dann setzte sie sich in einen bequemen Sessel davor, genoß den festlich strahlenden Anblick und stellte die Schicksalsfrage: Verlosch das letzte Licht vor Mitternacht, so würde es ein böses – verlosch es erst nach Mitternacht, ein gutes Jahr für sie werden! Eigentlich schämte sich die Alte dabei ein wenig vor sich selber, wußte sie doch aus Erfahrung, daß

Sie erwachte von einem leisen Knistern und sah erschreckt ein bläuliches Flämmchen zischend über einen Tannenzweig hüpfen! Schlaftrunken taumelte sie in die Höhe, rannte zum Fensterbrett, warf in der Hast einen Blumentopf herunter, ergriff die Gießkanne und goß den Inhalt blitzschnell über die weiterzüngelnden, mit leisem Knall explodierenden Funkenbündel. Gleich darauf stand sie aufatmend im Dunkeln, tastete vorsichtig zum Schalter hin und knipste das Licht an. Ein ernüchternder Anblick bot sich ihr dar: Der Tannenbaum wirkte jetzt fahlgrau, und auf dem Teppich mischte sich das herabgeflossene Wasser mit den Scherben und der Erde des zertrümmerten Blumentopfes. Seufzend eilte die alte Frau in die Küche, holte das Nötigste zusammen und bemühte sich, den angerichteten Schaden so weit wie möglich wieder gutzumachen. Zum Schluß stieg sie sogar in den Keller hinab, um einen anderen Blumentopf heraufzuholen, in den sie das beschädigte Alpenveilchen recht sorgsam wieder einpflanzte.

Jetzt erst fiel ihr das Kerzenorakel wieder ein! Die Uhrzeiger standen auf halb Eins! Sie befand sich also schon im neuen Jahr. Aber wann war nun die letzte Kerze erloschen? Vor oder erst nach Mitternacht? Jetzt war sie genau so klug wie vor dem Orakel! Sie schalt mit sich selber. Das ge-

»Vielleicht war's der Herr mit dem Zylinder?«

Noch bevor das Jahr zur Neige ging / Von Helmuth Runge

„Lauf zum Kutscher Hermann“, sagte mein Vater. „Er soll den großen Kastenschlitten anspannen. Um zwei fahren wir.“ Der Schnee war knietief und knirschte unter den Sohlen, Kristalle glitzerten in den Zweigen. Aus den weißen Dachhauben wölkte Rauch in den klaren Himmel und während ich zum Kutscher hinüberlief, dampfte mein Atem in der frostigen Luft.

Hermann hatte die schönsten Pferde des Städtchens. Als er vorfuhr, tänzelten die Braunen im Sonnenlicht, ihr glattgestriegeltes Fell schimmerte golden und die langen weizenfarbenen Schweife fetten fast über den Schnee. Ich durfte neben dem Kutscher auf dem Häckselsack hocken, im Schlitten saßen Vater und Mutter, in Decken gehüllt, und meine Geschwister. Hermann trug eine russische Bärenfellmütze und sah wie ein Polarfahrer aus. In seinem Bart blitzten Eiszapfen.

„Hüh“, sagte er und schnalzte mit der Zunge, und die Braunen setzten sich schraubend in Trab. „Bim-bim“, sangen die Schellen. Die breiten wippenden Schenkel der Pferde zogen uns zum Städtchen hinaus in den Wald. Leise zischten die Kufen über den Schnee, federweich wie der Schlitten. Es duftete frisch nach Tannen am Wege und die Akazien krallten ihre gekrümmten Aeste reifüberhaucht in den Himmel. Zwischen den Zweigen gleißelte die weiße Sonne und rollte neben uns her.

Niemand sprach. Im Schnauben der Rosse und im Schellengeläut hörten wir nicht das winzige Wispern der Meisen, die von Baum zu Baum flogen. Aufgeschreckt krächzte ein Krähenstern um die Wipfel, ein Habicht strich klagend am Waldsaum entlang. Scharf biß der Wind ins Gesicht und brannte in den Ohren.

Da öffnete sich der Wald und vor uns lag die bleiche Fläche des großen Sees, umsäumt von gelben Schilffahnen und hängenden Weiden. Weit draußen, wo sich der Fluß in den See ergoß, zog ein dunkles Wasserband durch den Schnee. Schreitend segelten Möwen über dem offe-

nen Wasser, zwei Schwäne flogen tief mit langsamen Flügelschlag, zum bergenden Schilf.

Allmählich begann sich der Schnee rosig zu färben, in den Baumwipfeln brannte die sinkende Sonne. „Nach Haseldorf!“ rief mein Vater. Der Kutscher, der die Pferde im Schritt laufen ließ, zirpte mit den Lippen, und schon trabten die Braunen an und zogen uns im fahlen Licht zum Ende des Sees. Gespenstisch tanzten Weiden und Kiefern vorüber, das Eis des Sees krachte im Forst. Haseldorf schlief, nur im Kirchenfenster brannte ein Licht. Aus allen Häusern wanderten die Bauern zum Gottesdienst. Der Schlitten hielt, und während Hermann die Pferde fütterte, gingen wir in die Kirche und setzten uns in die hinterste Bank. Die Orgel spielte, Männer und Frauen sangen mit rauhen und hellen Stimmen. Am Altar flackerten die Kerzen des Weihnachtsbaumes. Ich fühlte mich tief geborgen. Neben mir saßen meine junge Mutter und der ernste Vater mit den Geschwistern. Langsam, mit zögernden Schritten, ging das alte Jahr seinem Ende zu.

Als wir im Geläut der Glocken die Kirche verließen, war es Nacht. Ueber uns prangte der Himmel, und während wir heimwärts fuhren, erklärte mein Vater die Sternbilder und erzählte uns die Sage vom Jäger Orion und dem Stier, deren magische Zeichen im dunklen Grund flammten.

Inzwischen hatte Anna den Silvesterkarpfen bereitet, und als wir gegessen und Punsch getrunken hatten, versammelten wir uns zum Bleigießen in der Küche. Zischend fiel das Metall aus dem Schöpfelöffel in die Wanne, und nun begann ein Deuten und Rätseln über die seltsamen Bleigebilde, die jeder gegossen hatte. Mein Vater nahm sie einzeln in die Hand und sagte die Zukunft voraus: „Du erbst einen Haufen Geld“, meinte er zu meiner Mutter, indem er auf einen graugekrüselten Schatz in dem Bleigieß wies. „Wahrscheinlich aus Amerika. Denn dies hier ist

wohl ein Dampfschiff.“ Und er hielt das Stück an die Wand und deutete seinen Schatten. So kam jeder von uns an die Reihe, mir verhielt er meine Versetzung zu Ostern, da sich auf meinem Bleigieß eine Leiter mit Sprossen abzeichnete, meiner Schwester einen Hund, den sie sich wünschte, und unserer Anna – wie jedes Jahr – einen Mann, wozu sie nur wehmütig lächelte.

Denn Vater hatte ihr in den letzten drei Jahren die Heirat vorausgesagt, ohne daß seine Prophetengabe sich bewährt hatte. Zuerst war es ein Seemann gewesen, ganz deutlich hatte er den Schatten eines Segelschiffes an der Wand ausgemacht. Im Jahre darauf goß Anna einen Mann mit Hammer und Amboß, also würde sie

Jahreswechsel

Glockenstimmen in den Lüften,
Sterne hoch in stillem Lauf,
Ueber Wiegen, über Gräften
Zieht ein neues Jahr herauf.

Glockenklang tönt dir entgegen,
Denn auch dich hat Gott gesandt,
Bringe Frieden, sende Segen
Uns und unserm Heimatland!



derartige Orakel unsinnig waren. Aber trotzdem – sie wollte es noch einmal versuchen.

Sie saß lange im schimmernden Kerzenschein und ihre Gedanken wanderten weit in die Vergangenheit zurück – zu schönen und traurigen Festen – zu den Lebenden und vor allem zu den Toten. Ihr fiel auf, wie das Sterben der Menschen dem Ausbrennen der Kerzen glich: Viele Flämmchen verloschen ganz ruhig, einige flackerten ängstlich hin und her, und wieder andere reckten sich am Ende höher und immer höher, um dann jäh zusammenzusinken.

Je weniger Lichter es wurden, desto mehr kroch die Dunkelheit aus den Ecken heraus. An der Zimmerdecke zeigten sich immer deutlicher die bizarren Schattenbilder der Tannenzäste, die beim Flackern der Kerzen unruhig hin- und herschwankten. Das letzte Licht brannte ungewöhnlich lange. Unentwegt starrte die Alte in die stille rötliche Flamme – bis ihr die Augen zufielen. –

schah ihr ganz recht – warum stellte sie auch in ihrem Alter so törichte Fragen an das Schicksal? Der weise Lenker über den Sternen wußte wohl, warum er den Menschen die Zukunft verhüllte und würde ihr an Leichtem und Schwerem schon so viel zukommen lassen, wie es eben gerade für sie gut und nützlich war.

Goethes Silvesterkarpfen

Der Herzog von Weimar hatte seinem Minister und Geheimen Rat Goethe zu Silvester mehrere schöne, große Karpfen geschickt. Des Dichters Küchenjunge sagte sich, es würde bestimmt nicht auffallen, wenn einer der delikaten Fische weniger da wäre. Es wäre auch nicht bemerkt worden, wenn der Dieb nicht das Pech gehabt hätte, ausgerechnet seinem Herrn zu begegnen, als er mit seiner Beute nach Hause ging.

„He, Junge!“ rief ihn Goethe an.
„Was befehlen Excellenz?“

„Ich befehle dir; wenn du wieder einmal einen Fisch mitnehmen willst, dann wähle einen kürzeren Fisch oder zieh dir einen längeren Mantel an.“

Alte Volksregeln zur Jahreswende

Am ersten Tage des neuen Jahres soll, nach der Meinung des Volkes, der Mensch so leben, wie er es das ganze Jahr über zu haben wünscht. Alte Regeln empfehlen deshalb, an Neujahr besonders auf Sauberkeit im Hause zu achten, auf neue Kleider oder wenigstens ein frisches Hemd anzulegen. Geld soll an diesem Tage lieber nicht ausgegeben werden, vielmehr soll man das Geld schütteln. Arzt und Apotheke meidet der um seine Gesundheit besorgte Anhänger alter Volksregeln. Auch bleiben unangenehme Arbeiten am Neujahrstage besser unverrichtet.

Da uns neue Jahr herum die Spukgeister besonders lebhaft umgehen, sucht man seit alter Zeit die feindlichen Geister aus der Dämonenwelt von den menschen-

lichen Behausungen fernzuhalten. Das ist der ursprüngliche Sinn des Schießens und Lärmens in der Neujahrsnacht.

Auch die zu Silvester genossenen Speisen haben eine alte magische Bedeutung. Der Silvesterkarpfen soll Wohlstand im neuen Jahr verbürgen, besonders wenn man ein-paar Schuppen vom Karpfen in die Geldtasche steckt. Der Berliner Pfannkuchen ist als Silvesterspeise seit alters geschätzt. In Baden gilt die Erbsensuppe als segensbringende Neujahrsnahrung. Der in ganz Deutschland als Silvestergetränk beliebte Punsch stellt dagegen eine jüngere Errungenschaft dar. Uebrigens soll man von den Silvesterspeisen einen Rest bis Neujahr stehen lassen. Dann leidet man im neuen Jahr keinen Nahrungsmangel.



Ein Winter- und Neujahrstag

Das kleine C
denn ich
mit dem
das Inventar
Als Anna
Zuerst hatte
Der Ober
Mutter an,
grüßendes
„Das Fräulein
war“
Anna lächelte
mit, als sie sich
Freundinnen
erster an. Dann
schloß er lang
schloß er mit
sie sich hin.
„Nun grüß
Mutter, wenn
ich dich
„Du hast er
Anna lächelte
Und Maria
„Dann sprach
Mein Spinnrad
Anna lächelte
„Gott! Ich
bedingte über
sich wie ein
„Nun schloß
einmal nicht, er
Und Maria
meinem, du bist
zu bleiben.“
„Und wenn
wird mit dem
die Freundin
ganz still, man
die Verlobung
Endlich lag
„Wie willst
man dich ein
Und Maria
„Du warst doch
glücklich nicht!
„Ich habe eine
Schuld! Ich
war ... nur ...
den Karpfen
eben um. Der
was kommen?“
„Als er
erwiderte
Anna nickte
dankbar.“

